

Nordrhein Hessischer Dialekt

Wilhelm Holzamer (1870-1907)

"Man sprach keinen einheitlichen Dialekt im Dorf, wie fast überall in Mainzer Landen. Hier aber, an der Grenze zwischen Mainzer Land und Kurpfälzer Land war die Scheidung noch deutlicher.

Es gab einen ganz alten Dialekt, gewöhnlich und roh - statt Erde sagte man ‚Arde‘, statt haben ‚hunn‘, statt der ‚dar‘ - er wurde nur noch von den ganz alten und den ganz gewöhnlichen Leuten gesprochen. Dann war der eigentliche Dialekt, in dem sich das ‚hunn‘ gern festhielt. Aber schon wurde es - fast schämig - vermieden, wenn man ein ‚besseres‘ Gespräch führte. Dazu schuf sich ein neuer Dialekt, der aus gutem Hochdeutsch, aus Worten des Mainzer städtischen Dialektes bestand.

Der Rheinhesse ist nun auf jeden Fall ein feiner Sprecher und Sprachempfänger. Je nach der Stimmung und momentanen Wirkung wählt er die Worte - ein hochdeutsches oder ein Dialektwort - und so ist seine Sprache nie ganz rein und erscheint dem Fremden nicht konsequent. Man muß es aber tiefer hören können, wann und warum er ‚nicht‘ sagt und ‚nit‘ sagt. Beides bedeutet dasselbe, ist aber nicht dasselbe.

Ein norddeutscher Dichter, der das unbesehen und rein äußerlich aufnahm, beginge eine grobe Geschmacklosigkeit. Ebenso wie der Schulmeister, der daran seine philologische Kritik anhängt - ach, wie weit entfernt von einander sind lebendige Sprache und Philologie, wie arm ist Konsequenz, wie reich Inkonsequenz! - Nur seine Banausität beweist, die gerade hinreicht, Unteroffiziere zu erziehen - welch eine Kulturmission und was für ein Kulturausblick! - aber nicht ausreicht, den lebendigen Fluß der Sprache zu würdigen.

Der Rheinhesse verfällt so durch seine Sprache leicht dem Gespött. Er ist einerseits nicht mehr genug Dörfler, andererseits noch nicht genug Städter. Seine Sprache ist der Ausdruck seiner geistigen Verfassung: immer im Fluß, immer beeinflusst, immer vorführend, nie beharrend. Immer wollend - selten vollbringend. Er hat irgendwo eine Schwäche - er ist zu biegsam, wo er knochig und hart sein sollte. Er hat einen Energiemangel, eine Weichheit, die aus Alter, Völkermischung und geschichtlichen Erlebnissen zu erklären ist".¹

1 Holzamer, Wilhelm. Der Entgleiste, Berlin 1910, Bd. 1, S. 58.

Hier sei an Carl Zuckmayer erinnert, der für das Kommen Gehen in Rheinhesse einst die Metapher "Völkermühle Europas" kreierte.



Nieder-Olm, 1920er Jahre.²

Anmerkungen:

Wilhelm Holzamer geht weitgehend auf den Dialekt seiner nordrhein Hessischen Heimatgemeinde Nieder-Olm ein. Wie in den meisten Dörfern vor den Toren der damaligen rheinhessischen Provinzhauptstadt Mainz und heutigen rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt, floss auch in Nieder-Olm der städtische "Meenzer" Dialekt ein. Für die Geburtsjahrgänge vor 1970 war für viele Hochdeutsch die erste "Fremdsprache", aber man besaß die Gabe relaisartig im Sprachfluss umzuschalten, ähnlich wie es Holzamer beschrieben hat. Die Mundart wurde dann mühsam in den Schulen und im späteren Berufsleben "abgeschliffen", sodass diese kaum an die nächste Generation weitergegeben wurde. Selbst in der heutigen Fastnachtsszene im Mainzer Raum wird sie immer mehr verdrängt.

Geblieben sind die ausführlichen Aufzeichnungen und Deutungen des Volkskundlers Wilhelm Hoffmann von 1932,³ sowie etliche verdienstvolle rheinhessische Dialekt-sammlungen, wie die von Hansjörg Koch in den 1970er und 1980er Jahren.⁴ Heute muten sie für Unkundige wie Fremdsprachenlexika an. Auch hat die Dialektforschung inzwischen umfangreich in der Sprachwissenschaft Eingang gefunden.

Peter Weisrock

2 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Sign. R 4, Nr. 14879 und Archiv Peter Weisrock. Nieder-Olm in den 1920er Jahren, Aquarell von Jean Metten, Standort: Ebersheimer Berg.

3 Hoffmann, Wilhelm. Rhein Hessische Volkskunde, Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn und Köln 1932.

4 Koch, Hans-Jörg. Mehrere Bände zur Mundart und Volkskunde, erschienen in der Alzeyer Druckwerkstätte.